



Von Carlo Petrini,
Internationaler Präsident
von Slow Food

Neue Wege für die EU sind nötig

»Das Investieren in ein Netzwerk von kleinen Betrieben ist auch ökonomisch von Vorteil.«

Ende März jährte sich zum 60. Mal die Unterzeichnung der Römischen Verträge, mit denen 1957 die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und damit die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) der EU ins Leben gerufen wurden. Letztere ist noch heute eine besonders wichtige gemeinsame Politik, sowohl aufgrund der Anzahl der Menschen, die sie miteinbezieht, mit über 22 Millionen betroffenen Landwirten, als auch aufgrund des ökonomischen Gewichts, da sie ca. 35 Prozent des EU-Haushaltes ausmacht. Es war ein historischer Zeitpunkt, an dem Europa im Umbruch war und eine gemeinsame Strategie benötigte, um die Schwierigkeiten der ländlichen Bevölkerung anzugehen, die zum größten Teil noch arm war, und um die Innovation in einer Landwirtschaft zu fördern, die unbedingt ihre Effizienz steigern musste. Zeitgleich sicherte diese Politik eine größere Stabilität der Märkte und garantierte den Bürgern Lebensmittel zu zugänglichen Preisen.

Aus heutiger Sicht scheint es aber sehr notwendig, den Blickwinkel zu erweitern und innovative Wege zu suchen, um die erstrebten Nachhaltigkeitsziele zu erreichen. Die Zeiten sind reif, um von einer gemeinsamen Agrarpolitik zu einer gemeinsamen Lebensmittelpolitik zu streben. Das Essen ist ja ein multidisziplinäres Thema, das uns erlauben würde, gleichzeitig verschiedene Problematiken anzugehen, die zurzeit unsere Länder überfordern. Erstens würde dies eine effektivere Umweltpolitik ermöglichen, da die Produktion von Lebensmitteln auf globaler Ebene ca. ein Drittel der gesamten Treibgasemissionen verursacht. Zweitens würde das möglich machen, der Krise des öffentlichen Gesundheitswesens entgegenzutreten, die heute mit einer ganzen Reihe lebensstilbedingter Krankheiten zu kämpfen hat, wie Typ 2-Diabetes und Herz-Kreislauf-Krankheiten, die heute ca. 70 Prozent der Todesfälle in der EU verursachen. Hinzu kommt, dass ca. ein Drittel aller europäischen Kinder zwischen sechs und neun Jahren bereits übergewichtig oder fettleibig ist. Darüber hinaus könnte man diese Chance nutzen, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, insbesondere die Jugendarbeitslosigkeit, die in der Eurozone besorgniserregende Zahlen erreicht, die sich im Schnitt um 20 Prozent bewegen (in Italien 40 Prozent).

Solange wir unsere Aufmerksamkeit nur auf die aktuelle Agrarpolitik im engeren Sinne richten, die nach den Interessen der mächtigen Lobbys der intensiven Landwirtschaft formu-

liert wird, wird das ganze Geflecht der ökologischen und sozialen Ziele nebensächlich bleiben. Dabei macht die kleinteilige Landwirtschaft eine sehr schwere Zeit durch: Ein Viertel der kleinen Betriebe, die 2003 noch existierten, hatte 2013 bereits aufgegeben.

Wenn wir weiter so handeln, verzichten wir darauf, in großen Zusammenhängen zu denken und bereits aufkeimende Synergien zu nutzen, die dieser vielschichtigen Krise in einer umfassenderen, integrierten Art und Weise entgegenzutreten könnten. Wir vernachlässigen es, den Zugang junger Menschen in den Bereich der nachhaltigen Landwirtschaft zu planen und zu fördern, und verpassen dabei die Chance, eine interessante Wende in der Beschäftigungslage zu erleben, da oft gesagt wird, zumindest theoretisch, dass die Zukunft der jungen Menschen in den sogenannten »green jobs« liege.

Die Förderung breitgefächerter Landwirtschaftsformen würde sicherlich Vorteile in Sachen biologischer Vielfalt, CO₂-Bindung, Schutz der bestäubenden Insekten, Reduktion chemischer Bodenverbesserungsmittel, Bodengesundheit und einer besseren Bewirtschaftung der Wasservorräte. Abgesehen davon, ist das Investieren in ein Netzwerk von kleinen Betrieben auch ökonomisch von Vorteil, da diese viel besser in der Lage sind, sich den verschiedenen landschaftlichen Begebenheiten anzupassen. Sie schützen ländliche Gebiete vor Entvölkerung und Vernachlässigung und machen aus ihnen neue Tourismusplattformen. Auch die öffentliche Gesundheit könnte nur davon profitieren, da sich diese vielfältige Landwirtschaft in einer vielfältigen Ernährung niederschlagen würde, dank einer engeren Bindung der öffentlichen und privaten Verbraucher zu einer neuen Generation von Produzenten, die frische, lokale und nahrhafte Lebensmittel liefern würden.

Nachhaltige Systeme der Lebensmittelproduktion können also der Ausgangspunkt einer neuen gesellschaftlichen und ökonomischen Vision werden, in der Kreislaufwirtschaft und »green economy« endlich mehr als reine Rhetorik sein würden, und in der die Kosten, die man tragen müsste, um eine neue Umwelt-, Arbeits- und Sozialpolitik zu fördern, sicherlich die Kosten ausgleichen würden, die wir tragen werden, wenn wir weiterhin so handeln wie bisher.

Übersetzung: Elisabetta Gaddoni
Redaktionsarbeit: Veronica Veneziano